Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1924)

Heft: 144

Artikel: Wengen in Winter

Autor: R.K.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-687596

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JAKOB BOSSHART †.

Ueber den am 18. Februar a.c. im Alter von 62 Jahren verstorbenen Schriftsteller Jakob Bosshart veröffentlicht die Basler "National-Zeitung," aus der Feder von Felix Moeschlin, folgende Charakter-Skizze:—

Er war kein Liebhaber des Kunststückes um des Kunststückes willen, kein Freund des blendenden Gestus. Dieser Mann, der tief genug in die Literatur und in die Sprache hineingeschaut hatte, blieb zeitlebens, in selbstgewollter Beschränkung, ein Freund der einfachen Linie, des wohlgeordneten Aufbaus, des geruhigen Ablaufs. Wenn er seine Geschichten erzählte, so begann er sie dort, wo jedes Gewächs beginnt, im Samenkorn, liess dieses Samenkorn schwellen, sich öffnen, den Keim entfalten, wachsen, sich dehnen, Spross um Spross ansetzen, Blüte um Blüte, zum Guten, zum Bösen, langsam, gewichtig, eindringlich. Er gab die Schicksale und Geschehnisse, wie sie von Alters her gegeben worden sind, mögen daneben noch viele andere Wege offenstehen, ein Menschenschicksal, eine Verflechtung von Kräften, ein Sammeln und ein Zersplittern, ein Aufstehen und Untergehen erschütternd und hinreissend darzustellen. Es ist seltsam, wie unbeirrt sein künstlerisches Wesen blieb, kaum berührt von der aufreibenden und vielfältigen Tätigkeit eines städtischen Rektors, so dass am Ende seines Lebens immer noch die Geschichten von den Bauern, von der Erde die lebendigsten blieben und die Stadt nur wie eine Station, aber mit viel schwächeren Erinnerungen, mit blasserer Leuchtkraft in der Reihe seiner Werke stand. Seine Krankheit hatte ihn aus der Fruchtbarkeit des Heimatbodens gerissen, aber nur umso stärker war seine Sehnsucht nach dem goldenen Glanze der Kornfelder, nach dem geliebten Geheimnisse des Reifens. O, er wusste um das Berauschende des Früchtetragens, er, der in die alpine Einsamkeit verbannt war, selber getreulich seine Früchte tragend wie ein Baum, der seine Wurzeln so tief hineingesenkt hat in das wahre Leben, dass nichts sein mannhaftes, aufrechtes Menschentum, die zu Herzen dringende Offenbarung dieses Wesens erschüttern konnte. Er hatte die vertrauensvolle Geduld des Bauern, der seine Bäume pflanzt, wenn er auch weiss, dass sie erst in späten Jahren die roten Aepfel und die goldnen Birnen regnen lassen, Geschenk Gottes, dass diese gläubige Geduld in ihm war, sonst hätte ihn die Angst und die Furcht zerrissen, scheiden zu müssen, ohne das geschaffen zu haben, was ihm zu schaffen als drängendes Verlangen in die Seele gelegt worden war. So hatte er sich auch jetzt in Geduld gefasst, hatte Arbeiten von sich geschoben, da die Hand die Feder nicht mehr führen konnte, auf den Frühling hoffend, auf neue Kräfte. Immer wieder war ja das Wunder geschehen, warum sollte es nicht noch einmal rettend nahen? Aber der Atem erstarb, die Hand erkaltete, sein Werk ist uns gegeben, betrogen sind wir um das, was noch Traum war. Doch da er selber milde gelächelt hat, wenn er von dem sprach, was er noch schaffen wollte, und das ihm die Jahre vielleicht nicht mehr vergönnten, da er selber nicht mit dem Schicksale gerechnet hat, ziemt es uns nicht, weniger gefasst zu sein bei seinem Verluste als er, der um die schwermütige Heiterkeit des Entsagens besser wusste als wir alle.

Es gibt in seinen Erzählungen und in seinem grossen Romane Menschen, die untergehen, aber es gibt keine Menschen, die sich fürchten, es gibt keine Menschen, die jammern und wehklagen und sich flüchten vor der Verantwortung dessen, was sie getan haben. Das ist die Religion seiner Kunst, dass sie die Mannhaftigkeit und den Mut lehrt, in einer Zeit, die so oft der Feigheit verfallen ist, dem schmachvollen Sichflüchten vor den Folgen der eigenen Handlung. Wenn seine Helden ein Verbrechen begehen, so wissen sie es auch zu sühnen. Wie sie das Werk zu tragen vermögen, so vermögen sie auch die Schuld auf sich zu nehmen. Seine Männer und Frauen kommen alle aus einer Welt, wo die Sonne hell in die Seele scheint und wo das verstockteste Herz schliesslich weiss, was es zu tun hat. Die Wege sind nicht immer gerade, aber sie führen empor, durch Schmerzen empor. Gebunden sind seine Menschen an die Erde, aber sie sind nie so sklavisch gebunden, dass nicht die Seele auffliegen könnte in die tröstliche Welt des seligmachenden Geistes. Und diese Menschen, die nichts von der Phrase wissen, spüren dafür umso tiefer und machtvoller, dass es sich hier auf Gottes schwerem Erdboden nicht darum handelt, den Mund zu öffnen zu grossem Worte, sondern die Handlung zu tun, die in jedem Augenblick die wichtige und lebensnotwendige ist, möge sie auch noch so klein und unscheinbar ausehen, ja, möge sie gegen das verstossen, was eigenes Interesse und persönliches Wohlergehen heischt. Das Wort von der gegenseitigen Hilfe kommt in seinen Werken nie vor, aber gerade dieses Wort ist das leidenschaftliche Evangelium, das immer wieder gepredigt wird. Es gibt irgendwo in seinen Büchern eine Geschichte von einem Knechte, der nicht zu den Allerklügsten gehört, dumpfen Gemütes, der aber ohne langes Zögern den richtigen Weg weiss, wenn er seinen Meister in der Not und der Verzweiflung sieht. Da kämpft er sich durch seine eigenen Wünsche, die seinem Entschluss entgegenstehen, hindurch, opfert seinen Traum, dereinst im eigenen Heimwesen zu sitzen, opfert seine Frau, von der er durch die Not getrennt ist, schenkt sein Erspartes, alles ohne Bitterkeit, in Einfalt. Und man weiss, das ist eine Seele, der die Wohnstätte bereitet ist im Himmel aller guten Menschen. Man glaubt in seinen Erzählungen immer wieder wie hinter einer Verkleidung den barmherzigen Samariter zu schauen, still und ohne grosse Gebärde helfend, weil es sein Wesen und sein Müssen ist, zu helfen. So strahlt in seinem Werke die Tapferkeit des mutig ertragenen und unermüdlich gestalteten Werktags auf, und seine Männer und Frauen brauchen sich derer, die Schwerter in die Schlacht trugen und mit Sensen um das Liebste kämpften, nicht zu schämen. Die Schweiz seiner Bücher ist die gute und demütige Schweiz, die sich nicht prahlerisch an die Strasse stellt, sondern in der Einsamkeit gross und gewaltig ist, mag sie auch von denen, die nicht in die Tiefe sehen, klein und unscheinbar genannt werden. Seine Sprache aber nährt sich mit altem Volksgut, schafft immer wieder Bilder und Gleichnisse, dass die Schilderung und die Verkündigung in einem neuen Lichte in die Welt springt und der Lesende aufhorcht, weil das Wort so jung und stark und eigenwillig ist.

Jung blieb er bis zuletzt. Es ist der schönste Trost, dass in dem Bande "Neben der Heerstrasse" jene Erzählung vom "Festbauern" steht, die wie in einer einzigen Schale das fasst, was Bosshart gewesen ist, wenn er am grössten war. Er schrieb, da es schon dem Ende entgegenging, die strahlende Geschichte vom triumphierenden Leben, vom Glück der Liebe und der Ernte. Noch einmal rief er den Glanz der Jugend, einer Zeit, da noch Musik über die Aecker sang zur Reifezeit, nicht als ein Entsagender, nicht als einer, der Entschwundenem nachtrauert, sondern als einer, der es unverloren besitzt und der daran glaubt, dass diese hinreissende Musik des Liebens und des Erntens nicht verloren gehen kann. Mit biblischer Kraft ruft er seine Verkündigung von dem ewigen Siege des Lebens in die Welt, zu einer Zeit, die sich trübe und umdüstert zweifelnd über den Abgrund des Misstrauens und der Hoffnungslosigkeit neigt. Er, der Kranke, der seit Jahren nur noch den vorsichtigen Schritt des Genesenden und immer wieder Bedrohten, den genau eingeteilten und karg bemessenen Arbeitstag kannte, konnte jubeln, da die Gesunden leichter die griesgrämigen und harten Worte fanden als die frohen und vertrauensvollen. Er, der Kranke, dem die Stunden kostbarer sein mussten als einem andern, fand doch immer noch Musse genug, an das Wohl des Schrifttums zu denken, sich um die schweizerische Dichtung zu kümmern, wie einer, der vom Berge aus alles überschaut, ohne Voreingenommenheit, immer bereit, einer neuen Stimme gläubig das Ohr zu öffnen, einem neuen Worte den Weg bereiten zu helfen. Schillerstiftung und Schriftstellerverein wissen davon zu erzählen. Müssten sie alles erzählen, so nähme es kein Ende. Denn er war nicht nur lebendig in seinen Büchern, sondern auch lebendig unter den Lebenden. Nie geizte er im Geben.

Es würgt mich in der Kehle, es steigt mir in die Augen, dass ich heute das schreiben muss, statt ihm noch einmal Hand in Hand danken zu dürfen. Die Schweiz hat einen Dichter verloren, die Schweizer haben einen tapfern, aufrechten Schweizer verloren, wir Schriftsteller aber haben noch mehr eingebüsst. Wir haben — ich finde kein anderes Wort — wir haben einen guten Vater verloren.

WENGEN IN WINTER.

Winter Sports have been brought so much before the public this season through the daily and weekly Press that there can be little doubt that next winter will see an unprecedented influx of English visitors to Switzerland. Although St. Moritz, Pontresina and other places in the Engadine have their distinctive features, there is a great deal to be said in favour of the attractions of this little place in the Bernese Oberland.

Hotel accommodation in winter time is a big factor in the success of a holiday, and in choosing Wengen the intending visitor will find as large a selection of hotels there as he is likely to require. For those of expensive tastes, and who desire a certain amount of social life, there are at least three hotels which offer the service and the delights of a first-class establishment at, say, one of our favourite South Coast resorts, while for those of modest requirements there are to be found numerous hotels and pensions of quite excellent worth. I have just brought to a close a short holiday spent in one of those hotels, where English people formed perhaps 90 per cent. of the visitors, and in reviewing the events of that fortnight, let me say that the most formidable of the few experiences I had to encounter was in breaking through the reserve of those folk from my own country. But however stiff and formal the atmosphere indoors may at first seem, one finds a different spirit generated at the sports, and it is one's own fault if advantage is not there taken to cultivate agreeable company.

Wengen lies in the Lauterbrunnen Valley, 4,000 feet above sea-level. It is well sheltered from the north and east winds, and this protection provides that the geniality of the sun is enjoyed under the best conditions. And what glorious views are to be had! From Wengernalp (5,600 ft.) the view is unsurpassed anywhere in Switzerland: there, in all their beauty, lie before one the Eiger, Mönch, Jungfrau, Silberhorn, Breithorn and others —all giants, and looking in their winter coats less formidable and a little kinder, I think, than they do when viewed under a summer sun.

It has been my privilege to visit many places in Europe, but never have I arrived at my destination with such delightful surprise as I did when making Wengen at the close of a winter's day. Climbing by the mountain railway which runs from Lauterbrunnen, one is enchanted by the diversity of the scenery, when, without warning, the train clears the top of the cutting, and there lies the lower rink with its merry throng, and beyond that the hotels and châlets which one is likely to know so well before the holiday comes to an end.

The opportunities for sport at Wengen are excellent, and are really hard to beat—in the Bernese Oberland, at any rate. The nursery slopes where the ski novice learns that there are at least a hundred ways of embracing the snow, are nicely graded, so that after a beginning at an easy descent he passes on to the next steepest, and again from that to the next, until he finds himself proficient enough to tackle an excursion of some length. The existence of the mountain railway which runs to the smaller Scheidegg (6,000 ft.) is, at any rate, a speedy way to a summit, although I have heard the 'highbrows' of the sport remark that the railway is a lazy person's resource, and that the ascent on ski should be part of the excursion. To those who are eager for a full-size man's job there are several excursions to be made from the Scheidegg, including the Lauberhorn (7,500 ft.) and the Mannlichen (7,000 ft.). The latter affords a splendid run down to Grindelwald.

While there is no bob run at Wengen, there is an excellent luge run of a mile in length. Here again the railway is of service, for all one need do is to place one's luge in a truck provided for the purpose, and remove it at the starting point, which is about 300 feet up. There are two skating rinks of good dimensions, and the surface of these is always without fault. A portion of one of the rinks is reserved for curling, and a club has been established for those devotees of the 'roarin' game.' It is noticed with interest that women are taking to this sport, and quite a number of them are capable of throwing a 'bonnie stane.' Ice gymkhanas are held every week and afford plenty of amusement, whether one is a competitor or a spectator. Dancing is, of course, the frolic for the evening. The best hotels are provided with ballrooms and have their own orchestras, while in the smaller hotels the dining-room or hall is cleared, and the music is provided by a small orchestra or by the ubiquitous gramophone. Entertainments indoors are generally managed by a small committee of visitors, and competitions, with prizes, are a regular item in the programme. It would be well if the visitor took with him an assortment of ideas for such frivolities as book and advertisement competitions, and for fancy-dress dances he cannot have with him too large a wardrobe, for these diversions are featured two or three times a week—and woe betide a 'slacker' who fails to turn up in fancy attire!

Just one word to the novice. At Wengen, as at other Winter Sport centres, there are to be found 'knuts' of both sexes who, possessing skill in the various forms of sport, profess to find enjoyment in being out of doors all day and every day, ski-ing, tobogganing, or skating. Such strenuous days may be indulged in for some duration without penalty by those supple of limb and with energy to match, but if one is on the wrong side of thirty, be advised and take half-a-day off once or twice a week. Do not be ashamed to be seen in the lounge smoking your briar, for you will be rewarded at the end of your holiday by a fresh stock of vigour. No frayed nerves for you if you take your sport with discretion.

R. K. M.

SWISS Y.M.C.A.

Extract from report on activities during the year 1923, submitted by the President, Mr. Jean Scheuermeier, at the Annual General Meeting of the Swiss Y.M.C.A., held at the Foyer Suisse on Feb. 21st.

Three members were admitted, but 12 friends had to leave us, their permits having expired, so that we have a net loss of nine members at the end of 1923.

In spite of the heavy decrease in membership, we were, however, quite successful in financial matters, and our Society was able to carry on, on a self-supporting basis, without outside assistance. This is due to the generosity of some of our older and residential members, and to some special donations which we receive annually from old members, now back in Switzerland, but still taking a keen interest in our work.

The attendance at our weekly meetings on Thursday evenings, when we sit round the table for Bible study, has been very good indeed. It is very encouraging to see a good number of young Swiss people, keenly interested in the study of the Scriptures, from which we try to take our strength and moral support for our daily life, while at the same time they help us in our endeavours to further the spirit of true Christian love. We are much indebted to the Pastors of our Swiss Colony, also